

Maria, Symbol der Kirche: wir heißen sie willkommen, wie sie aus dem prächtigen Exil in himmlischen Glanz in ihre wirkliche Heimat, in das Herz der Kirche, zurückkehrt. Sie ist bei uns und schaut nicht von ätherischen Höhen herunter auf unsere Welt, sondern sie geht mit uns über die staubigen und ermüdenden Straßen unserer Welt; sie ist mit uns im Kampf gegen das überwältigende Böse, für das wir keine Waffen haben, aber sie teilt mit uns ihren ungebrochenen Glauben.

Maria ist das Urbild der Kirche, das in ihrem Herzen lebt. Sie macht sie wieder zu einer Heimat, in der wir in einem hektischen Leben Ruhe und ein liebevolles Willkommen finden, wenn wir in Not sind. Ihre Türen werden niemals gegen uns verschlossen sein. Die Autorität der Kleriker wird abgemildert, alle sind Schwestern und Brüder, und keiner wird gedemütigt. Wir leben das unaussprechliche Mysterium Gottes und lernen die Wahrheit. Wir kleben nicht an der trügerischen Klarheit der Begriffe, sondern wir lernen vom Sitz der Weisheit. Viele ängstliche Fragen werden in heiligem Schweigen beantwortet. Eigensinnige Wanderer werden aus vielen Ländern kommen, „und alle Völker strömen zu ihr“ (Jes 2,2).

Damit uns ein Licht aufgeht

Die Weihnachtsgeschichte als kleine Einübung
ins Lesen und Verstehen der Bibel

Christoph Dohmen, Osnabrück

Advents- und Weihnachtszeit führen uns wie kaum eine andere Zeit des Kirchenjahres ins Alte Testament. Zahllose Gebete, Lieder und liturgische Texte deuten unser Warten auf das Weihnachtsfest als Widerspiegelung des Wartens Israels auf den Messias. Der erste und größte Teil der christlichen Bibel, das sogenannte Alte Testament, im Kirchenjahr bei vielen Christen oft vergessen und verdrängt, weil es „alt“ sei, hat in dieser Zeit wieder Konjunktur. Doch „alt“ sind für uns Heutige eigentlich alle Bibeltexte. Die alttestamentlichen wie auch die neutestamentlichen, denn auch letztere entstammen nicht unserer Zeit und Welt, sondern einer uns fernem.

Bei all unserem Bemühen um ein Verstehen biblischer Texte müssen wir uns immer zuerst vor Augen führen, daß zwischen einem „alten“ Text und uns

heutigen Lesern vermittelt werden muß. Daraus ergibt sich wie von selbst, daß es nicht nur einen Sinn des Textes gibt, den ursprünglichen, vom Text intendierten, sondern auch schon – durch die Jahrhunderte bedingt – eine Menge von „Rezeptionssinnen“, d.h. die Texte sind im Laufe der Zeit schon in dieser und jener Art aufgefaßt, verstanden und ausgelegt worden. Aus dem Miteinander von Geschichte und Gegenwart eröffnen sich für uns folglich immer mehrere Sinne der Heiligen Schrift, die auf die Synchronie und Diachronie unserer Glaubensgeschichte verweisen. Diese Begriffe halten das Besondere der Glaubensgemeinschaft als aktuell existierender (Synchronie) und als durch die Zeiten gewachsener (Diachronie) fest. Ganz deutlich wird dies dort, wo christliches Bibelverstehen von der Besonderheit der Heiligen Schrift des Christentums ausgeht, die nämlich *eine* Heilige Schrift in *zwei* Teilen ist. Die zweigeteilte Einheit der christlichen Bibel macht deutlich, daß das Christentum nicht vom Himmel gefallen oder als etwas ganz Neues bis dahin Unbekanntes entstanden ist, sondern daß es auf einem breiten und festen Fundament aufruht, der Offenbarung Gottes an Israel, die sich in der Bibel Israels niedergeschlagen hat. Sie wurde dann zum ersten Teil der christlichen Bibel.

Die Verstehensrichtung der christlichen Bibel läuft, was die Anordnung im Hintereinander von Altem und Neuem Testament markiert, eindeutig vom Alten Testament zum Neuen, so daß man eigentlich auch zuerst das ganze Alte Testament lesen müßte, bevor man mit dem Neuen Testament beginnen kann. Da aber das Neue Testament, das eben kein selbständiges Buch ist, sondern sozusagen im Anschluß an die Bibel Israels und unter ihrer Voraussetzung das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus ablegt, immer wieder auf sein Fundament, das Alte Testament, zurückverweist, kann man als Leser auch beim Neuen Testament beginnen, wenn man die Rückverweise ernst nimmt und sich im Verstehen der Schrift von ihnen leiten läßt. Als Leser des Neuen Testaments muß man also mit der Eigenart dieses Teils der christlichen Bibel ernst machen. Ständig wird man „zurückverwiesen“. Zitate, Anspielungen, Motivaufnahmen etc. zeigen den Verstehenshorizont an. Dabei wird durch ein Zitat nicht literarische Belesenheit dokumentiert, sondern ein ganzer Kontext „eingespielt“. Es handelt sich hierbei um ein Phänomen, Intertextualität genannt, das übrigens in der gesamten modernen Literatur eine entscheidende Rolle spielt und vielen besonders durch die Werke Umberto Ecos bekannt ist. Intertextualität meint das Zusammenspiel von Texten bzw. das Einspielen von Texten, größeren Kontexten, Hintergründen, Traditionen etc. in neue Texte. Als Leser des Neuen Testaments überlesen wir Christen diese Rückverweise und Anspielungen oft oder relativieren sie fast vollständig, indem wir sie als „Erfüllungszitate“ oder „Schriftbeweise“ interpretieren. So wie wir es von modernen Zitationen her kennen, wo Autoren eben ihre Kenntnis dokumentieren oder zur Rechtfertigung ihrer Aus-

sagen eine Autorität heranziehen wollen. Bei den neutestamentlichen Texten – bzw. bei solchen Intertextualitätsphänomenen – geht es aber um etwas anderes. Wenn wir durch Mangel an breiten Bibelkenntnissen die angespielten Texte oft selbst nicht mehr einspielen können, dann müssen wir uns eine Strategie aneignen, die uns zum nötigen Hintergrundwissen führt. Wir müssen uns von diesen „Hinweisen“ wirklich weisen lassen. In der Praxis des Bibellesens heißt das, daß wir neutestamentliche Texte lesen und dabei alle alttestamentlichen Hinweise und Zitate an Ort und Stelle nachschlagen, nicht um zu überprüfen, ob richtig zitiert wird, sondern um von dort den größeren Kontext, den Hintergrund dieser Stelle, als Interpretationshilfe in den neutestamentlichen Text einspielen zu können. Dieses Verfahren klingt zuerst sicherlich sehr umständlich und ist es zugegebenermaßen auch, aber es eröffnet ganz neue Perspektiven, vor allen Dingen bei neutestamentlichen Texten, die wir durch die Liturgie immer wieder hören und so gut zu kennen glauben. Eine Hilfe bei diesem Lesen der Bibel kann eine Bibelausgabe sein, die auf der Randspalte Querverweise auflistet. Wirkliche Freude am Bibellesen wird sicherlich bekommen, wer sich eines der Evangelien einmal vornimmt und Stück für Stück auf diese Weise „vom Alten Testament her“ liest. Schnell gelangt man so auch nicht nur zum Alten Testament als Verstehenshintergrund neutestamentlicher Botschaft, sondern auch zur Intention der neutestamentlichen Schriftsteller, die ihre Botschaft gerade vom Alten Testament her verkünden.

Die Weihnachtsgeschichte des Matthäus (Mt 1–2) als Beispiel:

Fünfmal finden sich in diesen zwei Kapiteln ausdrückliche Rückverweise auf das Alte Testament:

„Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllt, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: *Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben*, d.h. übersetzt: Gott ist mit uns“ (Mt 1,22–23).

„Sie antworteten ihm: In Betlehem in Judäa; denn so steht es bei dem Propheten: *Du, Betlehem, im Gebiet von Juda, bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Stätten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel*“ (Mt 2,5–6).

„Dort blieb er bis zum Tod des Herodes. Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: *Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen*“ (Mt 2,15).

„Damals erfüllte sich, was durch den Propheten Jeremia gesagt worden ist: *Ein Geschrei war in Rama zu hören, lautes Weinen und Klagen: Rahel weinte um ihre Kinder und wollte sich nicht rösten lassen, denn sie waren dahin*“ (Mt 2,17–18).

„und ließ sich in einer Stadt namens Nazareth nieder. Denn es sollte sich erfüllen, was durch die Propheten gesagt worden ist: *Er wird Nazoräer genannt werden*“ (Mt 2,23).

Alle hier genannten Rückverweise haben gemeinsam, daß sie sich auf Prophetenworte beziehen. Dabei ist nur einmal angegeben, aus welchem Propheten das Zitat stammt. Dies hängt wohl damit zusammen, daß in neutestamentlicher Zeit die Bibel Israels oft in der Zweiteilung von „Gesetz und Propheten“ wahrgenommen und gerade im Christentum immer stärker aus der Perspektive der Prophetie verstanden wurde (vgl. Hebr 1,1).

Beim ersten Zitat, der berühmten Immanuel-Verheißung aus Jes 7, greift Matthäus über das Zitat auf das spannungsvolle Verhältnis von Gericht und Heil in der Jesajaperikope zurück. Das ursprüngliche prophetische Drohwort (Jes 7,14) übernimmt dort im Kontext nämlich die Funktion den von Gott verheißenen Beistand für die Davididen auch durch das Gericht hindurch zu verdeutlichen, weil Gottes Treue nicht menschlicher Berechenbarkeit entspricht. Insofern liegt die Immanuel-Verheißung thematisch nahe beim Bild vom neuen Reis aus dem abgehauenen Baumstumpf (Jes 11). Matthäus gebraucht dieses von der Treue Gottes zusammengehaltene Miteinander von Kontinuität und Diskontinuität um die Zugehörigkeit der Christen zu Israel, dem Gottesvolk und seinen Verheißungen zu verdeutlichen. Dazu stellt er im ersten Kapitel seines Evangeliums unvermittelt die von Abraham bis Josef gehende Genealogie der Verkündigung der Jungfrauengeburt mit dem Jesajazitat gegenüber. Beides gehört für ihn untrennbar zusammen. Während die Genealogie die Verwurzelung des Christentums in Israel und im Alten Testament festhält, kommt mit der Jungfrauengeburt das für Menschen Unberechenbare und Unerwartete zum Tragen. Das Jesajazitat benutzt Matthäus zugleich für einen weiteren Spannungsbogen, der aus der Namensdifferenz zwischen Jesus und Immanuel entsteht. Die Verheißung, daß man ihm den Namen Immanuel geben wird, erfüllt sich ja erst einmal nicht, erst im letzten Satz des Matthäusevangeliums wird es aufgelöst, wenn der Auferstandene dort seinen Jüngern sagt „Ich bin bei euch“ (Mt 28,20) und damit das „Gott ist mit uns“ (Mt 1,23) des Immanuel erklärt.

Während das Jesajazitat spannungsvoll in den Zusammenhang bei Matthäus eingebracht wurde und gar nicht im engen Sinne als Beweis diente, ist das, was wir bei Schriftzitaten zuerst erwarten, beim zweiten Zitat deutlicher gegeben. Hier geht es mit dem Zitat aus Mi 5,1 tatsächlich um einen „Beweis“ auf der Schriftgrundlage. Das ist auch in der Geschichte selbst in dieser Weise realisiert, weil es ja die Schriftgelehrten sind, die die Schrift einbringen, so daß nicht von der Erfüllung eines Schriftwortes geredet wird, sondern davon, daß „geschrieben steht“ (Mt 2,5). Beim Propheten Micha

selbst hat dieses Wort eine kritische Funktion indem das Dorf Betlehem (Mi 5,1) der Hauptstadt Jerusalem (Mi 4,8) gegenübergestellt wird. Und auch hier geht es letztendlich um das, was aus dem Jesajabild vom neuen Reis aus dem abgehauenen Baumstumpf schon bekannt ist, daß Gott treu ist, wenn auch nicht menschlich berechenbar und vorhersehbar. Betlehem ist der Ort Isaïs, des Vaters Davids, und damit in Erinnerung an die Berufung Davids (1 Sam 16) der Ort, der für den Ursprung der Erwählung und Berufung Gottes steht. Daß gerade hier, wo ein eigentlicher Schriftbeweis vorliegt, Matthäus nicht von der Erfüllung der Schrift redet, wie wir es allzuoft und allzusehn bei allen Schrift Hinweisen im Neuen Testament voraussetzen, sollte uns auch nachdenklich machen in bezug auf das, was Erfüllung der Schrift bedeuten kann.

Einen deutlichen Hinweis auf das Verständnis der Erfüllung der Schrift bietet das nächste Zitat bei Matthäus. Liest man die kleine Episode von der Flucht nach Ägypten (Mt 2,13–15) unbefangen, so hat man den Eindruck, daß die eigentümliche Reise nur berichtet wird, um das abschließende Zitat aus Hos 11 „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ einzubringen. Um die Tragweite dessen zu ermessen, was durch dieses Zitat eingespielt wird, muß man nicht nur beachten, daß der Prophet Hosea an dieser Stelle auf die Exoduserfahrung seines Volkes anspielt, um in schwieriger Zeit daraus Hoffnung zu schöpfen, sondern daß dieser Satz bei ihm ein zentrales Kapitel, das von Gericht und Liebe Gottes kündigt, einleitet. Dort geht es um die unbändige Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die alle menschliche Logik übersteigt. Die Befreiungstat des Exodus wird geradezu als erste Liebestat, als Zeichen des „verliebten Gottes“ vorgestellt. Wenn der Evangelist die so erinnerte Exodustheologie durch den Hinweis auf die Erfüllung einleitet, dann kann Erfüllung hier wohl nicht im Sinne des Erledigten und Abgeschlossenen oder auch des Beweises angesehen werden; denn das Entscheidende dieser „Einspielung“ besteht ja darin, daß für Matthäus in und durch Jesus der Befreiungsgott des Exodus sich zu Wort meldet. Erfüllung bedeutet hier also eher, daß etwas Angekündigtes in seiner Gültigkeit bestätigt wird bzw. als solches in Kraft gesetzt wird.

Vollends werden die Schwierigkeiten eines einfachen Schemas „Verheißung – Erfüllung“ beim nächsten Zitat deutlich, wenn dort der Kindermord von Betlehem mit einem Jeremiazitat verknüpft wird, das zwar nicht in der finalen Form „damit sich erfüllt ...“ eingeführt wird, sondern durch die Feststellung „damals erfüllte sich ...“. Matthäus geht es eindeutig nicht um eine prophetische Vorhersage des Kindermordes, sondern darum, seinen Lesern und Hörern ein Stichwort zu geben, das ihnen helfen kann, all das zu verstehen, was er ihnen in der Jesusgeschichte – von Anfang an – vorlegt. Mit der expliziten Nennung des Jeremia unterstreicht Matthäus, daß es nicht

um irgendeine Prophetie geht, sondern ein spezieller (literarischer) Zusammenhang angespielt ist. Es geht ihm um den Teil des Jeremiabuches, den man gerne das „Trostbüchlein“ nennt, weil es vom Trost und der Hoffnung der im Exil lebenden Israeliten und der Verheißung von Israels Wiederherstellung handelt. Die gesamte Verheißung ist dort in drei Abschnitte untergliedert, die immer mit dem Hinweis eingeführt werden „Seht, es werden Tage kommen – Spruch des Herrn“ (Jer 30,3; 31,27.31). In den drei Abschnitten werden die sogenannten Väterverheißungen Israels erneuert, Land, Volk und Bund mit Gott. Das Trostbüchlein hat seinen Gipfel im letzten Teil, der Verheißung eines „Neuen Bundes“. Dieser Neue Bund, den Jer 31,31 verheißt, ist aber kein neuer im Sinne eines anderen gegenüber dem bisherigen. Vielmehr will Gott seinen Bund in neuer Unmittelbarkeit Israel geben, damit er von seiten der Menschen nicht mehr gebrochen werden kann. Grundlage aller Verheißungen und des Neuen Bundes ist aber nach Jer 31,34 die Sündenvergebung Gottes. Sehr tief führt Matthäus uns als seine Leser gleich zu Beginn seines Evangeliums an das Verständnis des Neuen Bundes heran, indem er den versöhnenden und verzeihenden Gott durch das Weinen Rahels in Erinnerung bringt. Mit dem Jeremiazitat gelingt es Matthäus, seinen bibelkundigen Lesern und Hörern gleich zu Beginn seines Evangeliums einen großen Erwartungs- und Deutehorizont für die Jesusgeschichte zu eröffnen, der ihnen zeigt, daß es um weit mehr geht als nur ein paar Geschichten aus dem Leben dieses Jesus. Es ist keine Erzählung besonderer Grausamkeiten, die das Leben Jesu begleiten, sondern gerade durch das Jeremiazitat deutet Matthäus seinen Lesern diese Tat des Herodes im größeren Horizont der Dramatik des Christusgeschehens, denn dem Tod der vielen wegen des einen Kindes steht der Tod des einen für die vielen in der Passion gegenüber.

Das letzte der fünf Zitate führt schließlich dahin, wo auch die anderen ihren Grund haben, nämlich zur allgemeinen Schriftautorität im frühen Christentum. Den Hinweis darauf, daß Josef, sich einem im Traum erhaltenen Befehl folgend, mit seiner Familie in Nazareth niederläßt, verbindet Matthäus mit einem „Erfüllungshinweis“ darauf, daß „die Propheten“ gesagt hätten, daß er „Nazoräer“ genannt werde. Nun findet sich ein solcher Hinweis weder bei einem der Propheten des Alten Testaments noch in einem anderen alttestamentlichen Buch, so daß man oft versucht hat, auf ähnlich lautende hebräische Worte zu verweisen, doch hilft dies eigentlich nicht weiter, weil die Verbindung zum Ort Nazareth von der Perikope Mt 2,19–23 her konstitutiv ist und die Bezeichnung Nazoräer für die Christen darüber hinaus bekannt war. Wir haben es hier wohl mit einem Schriftbezug zu tun, der nicht auf einer eindeutigen Schriftstelle basiert. Derartiges liegt auch in dem bekannten Bekenntnissatz vor, den Paulus in 1 Kor 15,4 überliefert, wo

die Auferweckung am dritten Tage mit dem Hinweis verbunden ist „gemäß der Schrift“, ohne daß es eine Bibelstelle geben würde, die von der Auferweckung am dritten Tage spricht. In solchen Schriftbezügen kommt die „Glaubensüberzeugung von der Gottgewolltheit“ (F. Mußner) des Geschehens zum Ausdruck. Durch den Rückgriff auf die Bibel – „die Propheten“ kann im frühen Christentum durchaus als Begriff für die ganze Schrift verwendet werden – wird die Übereinstimmung des Berichteten mit der Offenbarung Gottes betont. Das ist für Matthäus zum Abschluß der Kindheitsgeschichte von nicht zu unterschätzender Bedeutung, so daß der marginal wirkende Satz ein wenig von einem Summarium an sich hat.

Schon die hier kurz angesprochenen expliziten Schriftbezüge aus Mt 1–2 lassen erkennen, wie tief die neutestamentliche Botschaft in der Bibel Israels, dem christlichen Alten Testament verwurzelt ist. Schnell ließen sich auch über die hier angesprochenen expliziten Bezüge hinaus weitere – implizite – in diesen beiden Kapiteln namhaft machen, wie z.B. die Frage nach den Geschichten, die hinter den in der Genealogie ausgewählten Namen stehen oder was das Motiv der Träume Josefs, das an Israels Erzvater Jakob anspielt, bedeutet. Macht man sich so einmal auf den Weg, das Neue Testament vom Alten Testament her zu lesen, dann kann man etwas von der Dramatik und Dynamik der neutestamentlichen Botschaft wiedergewinnen, weil man dann nicht mehr nur „alten“ Texten begegnet, die dies oder das berichten, sondern unmittelbar in das hineingezogen wird, was die neutestamentlichen Autoren verkündigen wollten. Aus dieser Unmittelbarkeit heraus kann uns dann ein Licht aufgehen, nicht nur in den Weihnachtstexten und nicht nur am Weihnachtsfest.

Zum Weiterlesen und Vertiefen:

Von den Matthäuskommentaren, die den alttestamentlichen Hintergrund deutlicher hervorheben, sind besonders die von H. Frankemölle (Düsseldorf 1994), M. Limbeck (21988) und U. Luz (Zürich/Neukirchen-Vluyn 1985) zu nennen; zum theoretischen Verstehenshintergrund des Alten Testaments als erstem Teil der christlichen Bibel vgl. C. Dohmen/G. Stemberger, Hermeneutik der Jüdischen Bibel und des Alten Testaments. Stuttgart 1996; eine kurze Darstellung der Auslegung des AT im NT hat F. Mußner vorgelegt in: C. Dohmen/F. Mußner, Nur die halbe Wahrheit? Freiburg 1993; was man mit biblischen Texten nicht nur machen kann, sondern was sie vor allen Dingen mit uns machen können, zeigt P. Deselaers, Biblisch predigen – ein Risiko, Bibel und Liturgie 68, 1995, 204–208; instruktive Beiträge zur – weit über die Exegese hinausgehenden – Frage nach dem Verhältnis von „Verheißung und Erfüllung“ bietet der Sammelband von K. Richter/B. Kranemann (Hg.), Christologie der Liturgie. Freiburg 1995; ein Versuch, die Weihnachtsbotschaft vom Alten Testament her meditativ zu erschließen, findet sich in: C. Dohmen, Von Weihnachten keine Spur? Freiburg 1996.